

MENSCH & TIER

Informationen des Forschungskreises Heimtiere in der Gesellschaft

Studie zur Wirkung von Heimtieren und Lebenspartnern Tierisch gute Laune

Der Kontakt zu anderen Menschen, aber auch zu Tieren, lindert Alltagsstress und stärkt so die Gesundheit. Eine Reihe von Studien belegen das: So überstanden Tierbesitzer sowie Menschen mit intaktem sozialen Netzwerk das erste Jahr nach ihrem Herzinfarkt besser als einsame Patienten (Friedmann et al 1983, 1995; Bergler et al 1997, 2009). Ob aber die Beziehung zu

An ihrer Längsschnittstudie mit Pilotcharakter nahmen 63 Probanden zwischen 50 und 85 Jahren teil, darunter 32 Halter von Hunden und/oder Katzen und 31 Nicht-Tierbesitzer. Alle Teilnehmer führten einen Tag lang im 20-Minuten-Takt Buch über ihre Aktivitäten, ihre jeweilige Stimmungslage und darüber, ob sie Kontakt zum Partner oder Tier hatten. Nach einem sowie nach drei Monaten wiederholten sie diese Dokumentation des persönlichen Verhaltens und Erlebens.



einem Heimtier ebenso wirkungsvoll ist wie die zu einem Lebensgefährten, wollten Dr. Erika Friedmann und Dr. Sue Thomas der Universität Maryland, USA, sowie Dr. Sandra McCune vom britischen Waltham Centre for Pet Nutrition herausfinden.

Die Analyse der Datenmatrix ergab, dass die Nähe zum Partner ebenso wie der Kontakt zum Heimtier mehr Wohlbefinden auslöste, als wenn die Probanden allein waren. „Die Anwesenheit von Tier und Partner wirkt sich gleichermaßen positiv auf die emotionale Befindlichkeit eines Menschen im Alltag aus“, lautet die Schlussfolgerung der Wissenschaftler. „Beide leisten einen wichtigen Beitrag zu ausgeglichener Stimmung.“

Weitere Informationen:

University of Maryland, School of Nursing, USA
Dr. Erika Friedmann
E-Mail: Efrie002@son.umaryland.edu

Masterstudiengang in Wien Mensch-Tier-Beziehung als Studienfach

Im Sommer 2014 werden erstmals Abschlusszertifikate am Wiener Messerli-Institut verliehen: Die ersten Absolventen des neuen Masterstudiengangs Mensch-Tier-Beziehung werden dann mit dem akademischen Grad „Master of Science“ auf den Arbeitsmarkt entlassen. Bis dahin sollen sie zu Experten ausgebildet worden sein, die „auf wissenschaftlicher Basis ethisch reflektiert für die Gestaltung der Mensch-Tier-Beziehung Verantwortung übernehmen“, wie das Institut mitteilt. Arbeitsfelder der Absolventen können alle Einrichtungen sein, die Tiere halten – zum Beispiel Zoos, Zoofachhandel, Tierheime oder Tierversuchseinrichtungen.

Die Lehrveranstaltungen in Fächern wie Verhaltensbiologie, Ethik und Rechtsgrundlagen haben im Herbst 2012 am Messerli-Institut begonnen, einer Kooperation der Vetmeduni Vienna, der Universität Wien sowie der MedUni Wien. „Die Messerli-Stiftung leistet einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung und bietet künftig vielen Studierenden eine Ausbildung auf hohem internationalen Niveau“, lobte

der österreichische Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle im März 2012 bei der Eröffnung des Instituts, das seine interdisziplinäre und internationale Ausrichtung betont. So wird auch der viersemestrige Master Mensch-Tier-Beziehung in englischer Sprache abgehalten.

Bewerbungen für das Auswahlverfahren nimmt der neue Masterstudiengang von Januar bis März für das im Herbst beginnende Studienjahr entgegen. Voraussetzung für die Zulassung ist ein abgeschlossenes fachverwandtes Studium, vorzugsweise aus der Veterinär- oder Humanmedizin, Biologie oder Agrarwissenschaften.

Weitere Informationen:

Veterinärmedizinische Universität Wien
Veterinärplatz 1, 1210 Wien, Österreich
Telefon: 0043/ 12 50 77 10 24
E-Mail: studieninfo@vetmeduni.ac.at
Website: www.vetmeduni.ac.at/de/lehre/
studienangebot/mensch-tier-beziehung-master/

Forschungskreis
Heimtiere
in der
Gesellschaft



Ausgabe 01-2013

Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die wissenschaftliche Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung trägt Früchte. Besonders erfreulich ist, dass unsere Studienergebnisse nicht nur in akademischen Kreisen, sondern auch in der Praxis der tiergestützten Arbeit honoriert werden. Der Beleg dafür sind die vielen gesellschaftlichen Bereiche, in denen Heimtiere bereits therapeutische Funktionen einnehmen.

Dass Hunde, Kleintiere oder Fische eine Bereicherung für Altenheime sind, wie wir in dieser Ausgabe berichten, ist nur ein Beispiel. Zwar kann jeder Heimleiter mit eigenen Augen beobachten, wie aufgeschlossen Senioren auf freundliche Tiere reagieren. Die Legitimation durch wissenschaftliche Forschung ist für die Etablierung von Tierbesuchsdiensten oder auch eigene Tierhaltung im Seniorenheim dennoch elementar.

So kann gewährleistet werden, dass die Mensch-Tier-Beziehung nicht nur den Bedürfnissen der Menschen, sondern auch der Tiere Rechnung trägt. Aktuelle Studien belegen, wie wichtig ein partnerschaftliches Verhältnis ist zwischen dem Tier und dem Menschen, der tiergestützte Aktivitäten anwendet – nur bei artgerechter Haltung können Tiere den positiven Einfluss ausüben, der in Studien nachgewiesen wurde. Es bleibt zu wünschen, dass auch solche Forschungsergebnisse ihren Weg in die Praxis finden und als Grundvoraussetzung berücksichtigt werden.

Ihr o. Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych. Reinhold Bergler

Vorsitzender des Forschungskreises
Heimtiere in der Gesellschaft

Internationale Organisationen

Japanese Animal Hospital Association (JAHA)



Wenn es den Tieren gut geht, verbessert sich auch die Mensch-Tier-Beziehung. Davon geht die Organisation Japanese Animal Hospital Association (JAHA) aus. Seit der Gründung im Jahr 1978 setzt sich JAHA deshalb für die Qualität von tiergestützten Aktivitäten und der artgerechten veterinärmedizinischen Versorgung von Heimtieren in Japan ein.

Mitglieder der gemeinnützigen Organisation sind Beschäftigte von Tierkliniken, Tierärzte, Ärzte, Wissenschaftler, Pädagogen, Studenten, Hundetrainer, gemeinnützige Vereine und Firmen, die den Einsatz von Tieren für gesellschaftliche Belange fördern wollen. Die Mitglieder können an verschiedenen Fortbildungen zu tiergestützten Therapien und Aktivitäten teilnehmen. Dazu zählen Besuche in Kliniken, Schulen oder Altenheimen, die tiergestützt arbeiten. Zudem organisiert JAHA gemeinsam mit Behörden und Vereinen Seminare und öffentliche Veranstaltungen, um für den Wert der Mensch-Tier-Beziehung zu sensibilisieren. Auch zu diesem Zweck bieten Ehrenamtliche von JAHA bereits seit 25 Jahren Besuche mit geeigneten Tieren in Altenheimen an. Grundvoraussetzungen für den Einsatz als Besuchstier sind eine robuste Gesundheit, ein freundliches, dem Menschen zugewandtes Wesen, eine gute Sozialisation und Erziehung sowie eine hohe Stress- und Lärmtoleranz.

Im Bemühen, den Standard in Tierkliniken auf hohem Niveau zu halten, organisiert JAHA zudem Seminare für Tierärzte und technisches Personal in Tierkliniken. Als Sprecher werden mehrmals im Jahr ausländische Experten eingeladen, die zu tiermedizinischen Sachverhalten referieren. Japanische Tierkliniken, die die Qualitätskriterien der Organisation erfüllen, können sich mit einem entsprechenden Zertifikat auszeichnen lassen.

Kontakt:

Japanese Animal Hospital Association
E-Mail: info@jaha.or.jp
Website: www.jaha.or.jp

Bundesweite Umfrage

Tiere erobern deutsche Seniorenheime

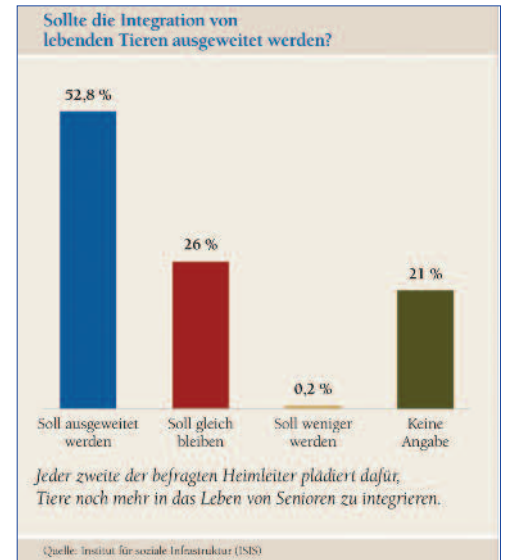
Sie hören zu, sie lassen sich streicheln, sie geben dem Alltag Struktur: Heimtiere wie Vögel, Hunde oder Kaninchen übernehmen in Senioreneinrichtungen zunehmend wichtige Aufgaben – mit äußerst positiven Effekten, wie Wissenschaftler und Seniorenverbände bestätigen. In Zeiten von demografischem Wandel und einem Mangel an Pflegekräften erkennen immer mehr Leiter von Seniorenheimen den Wert tierischer Gesellschaft für die betagten Bewohner. Das ist das Ergebnis einer Umfrage des Sozialforschungsinstituts ISIS, an der 486 Einrichtungen bundesweit teilnahmen.

Demnach erlaubt der Großteil der befragten Seniorenheime den Bewohnern, eigene Tiere zu halten. „Seit dem Jahr 2000 gibt es einen deutlichen Trend in den Einrichtungen, die Tierhaltung zu gestatten – mit zunehmender Tendenz“, sagt Uwe J. Schacher von ISIS, der die Online-Befragung durchführte. Jede zweite der befragten Institutionen gab an, dass die Bewohner ihre Räume mit Heimtieren teilen. Allen voran wurden Vögel genannt, aber auch Katzen, Hunde, Fische und Kleintiere hellen den Alltag der Senioren auf.

Heimleiter bewerten Tierkontakt positiv

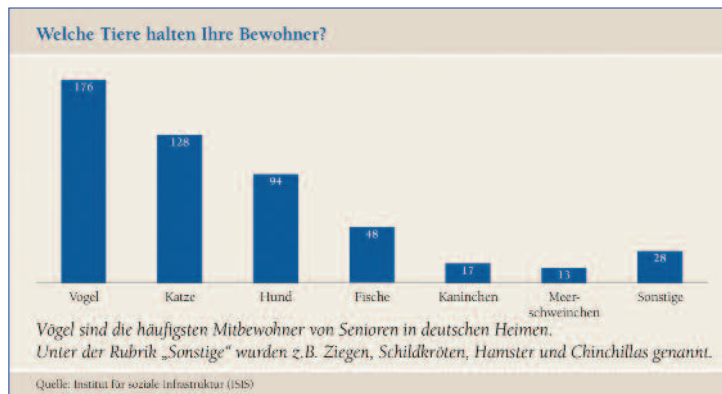
Die Heimleiter nannten größtenteils positive Effekte durch die Tierhaltung, unter anderem gesteigerte Zufriedenheit, Lebensfreude, Mobilität, ein erhöhtes Verantwortungsbewusstsein, mehr Kommunikationsbereitschaft und Erinnerungsvermögen sowie das

befragten Heimleiter die generelle Integration von Tieren in den Heimalltag befürworten. Mehr als jeder Zweite (52,8 Prozent) spricht sich sogar dafür aus, den Einsatz von Tieren noch auszuweiten.



Verbände plädieren für mehr Einsatz von Tieren

Auch die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) setzt sich dafür ein, das Leben älterer Menschen in Deutschland durch den Kontakt zu Heimtieren zu bereichern. „Heimtiere tragen dazu bei, dass alte Menschen körperlich, geistig und auch sozial aktiv bleiben oder es wieder werden – und Aktivität ist erwiesenermaßen der beste Garant für ein gesundes und zufriedenes Älterwerden“, sagt Prof. Dr. Ursula Lehr, Vorsitzende der BAGSO. „Nach meiner Einschätzung liegt hier ein noch nicht entdecktes Handlungsfeld für das freiwillige Engagement zur Erhöhung der Lebensqualität alter Menschen.“



wichtige Gefühl, gebraucht zu werden. Die gesamte Atmosphäre lockere auf, was sich nach Aussagen von Heimleitern auch positiv auf den Umgang mit den Pflegekräften auswirkt – eine Gruppe, die aktuellen Studien zufolge besonders durch Burn-Out und Überlastung gefährdet ist (Zander et al 2011, BPTK 2012). Die ISIS-Erhebung dokumentiert zudem, dass immer mehr Senioreneinrichtungen dazu übergehen, selbst Tiere zu halten (57 Prozent), Tierbesuchsdienste zu organisieren (46 Prozent) oder den Mitarbeitern das Mitbringen von Hunden zu gestatten (76 Prozent) – auch dabei legte der Trend in den vergangenen zehn Jahren deutlich zu.

So ist es wenig überraschend, dass 79 Prozent der

Die Furcht mancher Heimleiter vor Allergien, Krankheiten und hygienischen Problemen haben der Arbeits- und Forschungsbereich Hygiene (1990) sowie das Robert-Koch-Institut (2003) entkräftet. Letzteres empfiehlt, „die private Tierhaltung zu ermöglichen und Tiere unter definierten Bedingungen auch in Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern zuzulassen.“

Kontakt:

Institut für Soziale Infrastruktur (ISIS)
Uwe J. Schacher
E-Mail: schacher@isis-sozialforschung.de
Website: www.isis-sozialforschung.de,
www.heimverzeichnis.de

Einfallstudie der Universität Flensburg Ein Epilepsie-Warnhund schafft Lebensqualität

Sie war Anfang 20, als der erste Anfall sie überraschte. Während ihrer Arbeitszeit stürzte die Betroffene plötzlich zu Boden, ihre Augen verdrehten sich nach oben, der ganze Körper zuckte und krampfte. Sie litt unter Atemnot, ihr Gesicht lief bläulich an, in ihrem Mund bildete sich Schaum. An den Anfall selbst hat die Betroffene keine Erinnerung – wohl aber an die Folgen, die die Diagnose Epilepsie bei ihr auslöste. Dazu zählen ein Schädelbruch, eine Woche im künstlichen Koma, der Verlust ihres Arbeitsplatzes, depressive Verstimmungen und der völlige Rückzug aus dem Sozialleben.

Wie die Krankheit ihr Leben veränderte und nur durch ihren ausgebildeten Epilepsie-Warnhund erträglich wurde, schilderte die Betroffene 15 Jahre nach dem ersten Anfall im Rahmen einer qualitativen Einzelfallstudie der Universität Flensburg. Der Psychologe Prof. Dr. Armin Castello und die Sonderpädagogin Carina Wendorff bewerteten ihre Beschreibungen mithilfe

eines Analyserasters und der daraus entstandenen Datenmatrix. „Epilepsie- bzw. Anfallwarnhunde, die in der Lage sind, einen nahenden epileptischen Anfall noch vor dessen Beginn anzuzeigen, können die Lebensqualität Betroffener verbessern“, resümiert Prof. Castello in seiner Auswertung der Fallstudie, die in der Fachzeitschrift „tiergestützte“ veröffentlicht wurde.

Weniger Anfälle durch den Warnhund

Zum Zeitpunkt des Interviews hatte die Betroffene bereits seit sechs Jahren einen Anfallwarnhund. Obwohl sie trotz der täglichen Einnahme von elf Medikamenten jederzeit damit rechnen muss, einen Anfall zu erleiden, habe sich ihr Leben durch den

Hund in vielerlei Hinsicht zum Positiven verändert: Das Tier zeigt ihre Anfälle mittlerweile etwa fünf bis fünfzehn Minuten im Voraus an. So kann sich die Patientin darauf vorbereiten, eine Notfalltablette nehmen und beispielsweise spitze Gegenstände aus ihrer Umgebung entfernen, um Verletzungen beim Fallen vorzubeugen. Durch seinen guten Orientierungssinn könne der Hund sie nach einem Anfall sicher nach Hause leiten, auch wenn sie selbst sich nicht mehr

sicher orientieren kann. „Durch die überwiegend zuverlässige Warnung vor einem Anfall wird zweierlei erreicht“, erläutert Prof. Castello. „Die als sehr belastend erlebte Unkontrollierbarkeit der epileptischen Anfälle kann erheblich vermindert werden, sekundäre Schwierigkeiten wie Verletzungen werden kontrollierbarer. Durch das ‚Warnen‘ des Hundes stellt sich zudem eine Reduktion der Anfallshäufigkeit ein, da eine präventive Medikation ermöglicht wird.“



Hund verschafft neue soziale Kontakte

Dank dieses neuen Sicherheitsgefühls durch den Hund war es der Betroffenen möglich, weniger ängstlich ihre Wohnung zu verlassen und bei ihren täglichen Spaziergängen mit dem Hund soziale Kontakte zu knüpfen. Sie werde dadurch selbstsicherer, weniger gestresst und fühle sich insgesamt wohler, berichtete die Patientin während der Interviews. Ihr Zustand verbesserte sich so stark, dass sie sogar wieder in Teilzeit arbeiten konnte.

Weitere Informationen:

Universität Flensburg
Prof. Dr. Armin Castello
E-Mail: armin.castello@uni-flensburg.de

Vom Welpen zum Epilepsie-Warnhund

Etwa drei bis vier Prozent aller Menschen erkranken Schätzungen zufolge im Laufe ihres Lebens an Epilepsie – das sind allein bis zu 3,2 Millionen Deutsche. Manche Hunde können dank einer angeborenen Fähigkeit das Entstehen eines epileptischen Anfalls erkennen (Mensch & Tier 01/2012) – vermutlich durch den veränderten Geruch eines Menschen aufgrund einer Hormonausschüttung. Zeigt ein Tier die Neigung, drohende Anfälle zu melden, kann es mit dem richtigen Training lernen, ein Telefon (siehe Foto) und Medikamente zu

holen oder mit der Schnauze eine Notfalltaste zu drücken. Andere Hunde machen durch andauerndes Bellen auf den Anfall aufmerksam oder holen Außenstehende zur Hilfe. Die Ausbildung dieser Hunde, die extrem belastbar und stresstolerant sein müssen, erfolgt individuell gemäß den Bedürfnissen des Patienten.

Seit Mitte der 1990er Jahre werden in den USA Untersuchungen dazu durchgeführt, in Deutschland liegen laut Prof. Castello bislang keine kontrollierten Studien vor.

Fortbildung

Weiterbildung zum „Tierschutzlehrer“

Wie gewinnt man Kinder und Jugendliche als Tierschützer von morgen? Eine Antwort auf diese Frage will der Deutsche Tierschutzbund mit seiner neuen Fortbildung zum „Tierschutzlehrer“ geben. Der Lehrgang wurde 2012 zum ersten Mal durchgeführt und mit dem Förderpreis der karitativen Karmetta-Stiftung ausgezeichnet. Das Angebot richtet sich an Lehrer, die Tierschutz im Unterricht in ersten bis sechsten Klassen thematisieren wollen, sowie an ehrenamtlich Engagierte, die in Tierschutzvereinen aktiv sind. „Kinder und Jugendliche haben viele Fragen zum Tierschutz“, sagt Maja Masannek vom Tierschutzbund. „Im regulären Schulunterricht findet das Thema aber bislang nur wenig Platz.“

Die Fortbildung zum „Tierschutzlehrer“ soll das ändern. 20 Pädagogen und Tierschutz-Aktive lernen dabei in fünf Wochenendseminaren zwischen April und Oktober, wie sie den Kindern ein Verständnis für die einzelnen Tierarten vermitteln, Fakten aufbereiten und Handlungsalternativen entwickeln können. Fachliche Aspekte zu Heim-, Wild- und landwirtschaftlichen Nutztieren werden durch didaktische Module ergänzt, die Formen des Lehrens und Lernens behandeln. „Die Referenten bieten zahlreiche Hilfestellungen an, um das Wissen altersgerecht an Kinder zu vermitteln“, sagt Masannek. Das Erlernete setzen die Seminarteilnehmer gleich praktisch um und bereiten eine Unterrichtsstunde vor, die sie als Lehrprobe präsentieren.

Der Lehrgang findet in der Akademie für Tierschutz in Neuburg bei München statt und kostet Mitglieder des Tierschutzbunds 60 Euro (ohne Übernachtungs- und Reisekosten). Andere Teilnehmer zahlen 300 Euro. Aufgrund der starken Nachfrage ist die Fortbildung 2013 bereits ausgebucht, der Deutsche Tierschutzbund geht aber von einer Fortführung im Jahr 2014 aus.

Kontakt:

Akademie für Tierschutz
E-Mail: bg@tierschutzbund.de
Website: www.jugendtierschutz.de/tierschutzlehrer.html

Buchtipp

Marianne Gäng (Hrsg.): Reittherapie



Seit den 1980er Jahren gewinnt die Arbeit mit dem Pferd bei der Entwicklung therapeutischer Konzepte an Gewicht. Auch Bereiche wie die Ergotherapie,

Logopädie und Jugendpsychiatrie haben die heilsame Wirkung des Reitens für sich entdeckt. Wie breit das Spektrum der Arbeit mit Pferden und Ponys ist, zeigt die Aufsatzsammlung von Marianne Gäng: 22 Fachautoren aus unterschiedlichen Berufsfeldern, darunter Sozialpädagogen, Ärzte, Krankenschwestern, Physiotherapeuten und Erzieher, berichten von ihren Erfahrungen.

Die zum Teil sehr persönlich geschriebenen Fallbeispiele vermitteln einen ausführlichen Eindruck, welche Herausforderungen und Chancen die Arbeit mit Patienten und Pferden birgt. Die genaue Beschreibung einzelner Therapiestunden vermittelt Detailwissen zum Umgang mit Krankheitsbildern wie Multiple Sklerose, Chorea Huntington, psychomotorischen Störungen, Suchtkrankheiten, Psychosen oder Traumata bei Menschen aller Altersstufen.

Neben der emotionalen kommt auch die sachliche Ebene nicht zu kurz: Die Autoren geben Tipps zu Haltung, Ausbildung, Pflege und Auswahl der Tiere sowie praktische Anleitungen, beispielsweise wie man eine Treppe zum Aufsteigen körperlich eingeschränkter Klienten selbst bauen kann.

Reittherapie

256 Seiten. Reinhardt Verlag
ISBN: 978-3-497-02074-4

Impressum

Herausgeber: Forschungskreis
Heimtiere in der Gesellschaft
Postfach 11 07 28 · 28087 Bremen
V.i.S.d.P.: Detlev Nolte
Tel: 0421/8 30 50 24

MENSCH&TIER

erscheint vierteljährlich.

Online-Ausgabe und Anmeldung
zum E-Mail-Newsletter unter
www.mensch-heimtier.de

Studie zu Tierliebe

Anthropomorphismus beeinflusst Bindung zu Katzen

Der Glaube daran, dass ein Tier zu Gefühlserlebnissen fähig ist, die mit denen von Menschen vergleichbar sind, wird als Anthropomorphismus bezeichnet – und gilt als einer der wesentlichen Faktoren der Bindung zwischen einem Heimtier und seinem Halter. Damit dieser sein Tier als soziale Unterstützung empfindet, muss die Übertragung menschlicher Regungen aber nicht uneingeschränkt geschehen, sondern kann auch kritisch differenzierend betrachtet werden. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung von Dr. John Bradshaw an der Bristol University.

Der Mensch-Tier-Forscher und Mitbegründer der International Society for Anthrozoology (ISAZ) analysierte das Verhältnis von 75 volljährigen Tierhaltern zu ihren Katzen. Inwieweit die Besitzer bei ihren Tieren von menschlichen Gefühlsregungen ausgehen, wurde zunächst in qualitativen Interviews untersucht. Dabei wurden die Tierhalter gebeten, Katzen auf Fotos und Videos zu beschreiben. Danach sollten sie in einer quantitativen Befragung angeben, für wie wahrscheinlich sie primäre Empfindungen wie Angst, sekundäre Gefühle wie Eifersucht oder sekundär-bewertende Emotionen wie Schuld bei ihrem Tier halten.

Anschließend ermittelten die Forscher den Grad der emotionalen Unterstützung, die die Halter durch ihre Katze empfinden. Dabei zeigte sich, dass der Glaube an primäre Emotionen (z.B. Angst) der Katze eng mit dem Ausmaß der empfundenen sozialen Unterstützung durch das Tier zusammenhängt. Für die sekundären Empfindungen (z.B. Eifersucht) traf das aber nicht zu. „Es scheint, dass die emotionale Unterstützung, die ein Tierhalter empfindet, nicht an unkritischen Anthropomorphismus geknüpft ist – zumindest nicht an den Glauben an sekundäre Empfindungen wie Eifersucht oder Schuld“, schlussfolgert Dr. Bradshaw. Ganz ohne den Glauben an Gefühle im Tier geht es offenbar aber auch nicht: Diejenigen Tierhalter, die überhaupt nicht von Emotionen bei ihren Tieren ausgehen, empfanden den geringsten Grad sozialer Unterstützung.

Weitere Informationen:

University of Bristol, Großbritannien
Dr. John Bradshaw
E-Mail: j.w.s.bradshaw@bristol.ac.uk

Praxisbeispiel Tierbesuchsdienst

Hunde bringen Leben in Bremer Altenheim

Gino ist ein Hund mit vielen Talenten. Dazu gehört die Fähigkeit, Menschen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern. Das beobachtete sein Frauchen Gabriele Habeck jedes Mal, wenn sie den Hund zu einem Besuch bei ihrer Mutter im Altenheim mitbrachte. „Es gab dort eine verwirrte alte Dame, die oft sehr aggressiv und schwierig war“, erzählt Habeck. „Sobald ich ihr meinen Gino auf den Schoß gesetzt habe, beruhigte sie sich und lächelte wieder.“



„gibt es oft wunderschöne Momente“, sagt Initiatorin Habeck. „Ein Angehöriger erzählte mir voller Dankbarkeit, seine demente Frau habe dank der Hunde endlich wieder gelächelt – zum ersten Mal seit einem ganzen Jahr.“ Andere Demenzerkrankte bewegen plötzlich wieder ihre Hände, um die Tiere zu streicheln, wie Habeck berichtet.

Die Heimleitung der Stiftungsresidenz Riensberg fördert die monatlichen Besuche. Sozialdienstleiterin Annemiek

Richter lässt das Pflegepersonal gezielt schwer demenziell Erkrankte dazu holen. „Das Streicheln und der Kontakt zu den Tieren ist für Menschen, die sich über Sprache nicht mehr mitteilen können, eine wertvolle nonverbale Kommunikation“, sagt Richter. Deshalb freut sie sich, dass bald

Diese positive Erfahrung bewog Habeck dazu, mit anderen Hundebesitzern einen regelmäßigen Besuchsdienst in der Stiftungsresidenz Riensberg in Bremen einzurichten. Seit einem Jahr verbringen sechs Hunde, die bestimmte Kriterien erfüllen, mit ihren Besitzern einmal im Monat mehrere Stunden mit den betagten Bewohnern. Es wird gestreichelt, gespielt, erzählt und über die Hunde gelacht, die sich von gemeinsamen Spaziergängen gut kennen und zuweilen im Aufenthaltsraum beginnen, miteinander zu spielen. „Während unserer Besuche

ein siebter Besuchshund mit seinem Besitzer zur Gruppe dazu stößt – denn von Monat zu Monat wird der Kreis der Heimbewohner, die die Hunde streicheln wollen, immer größer.

Kontakt:

Stiftungsresidenz Riensberg, 28359 Bremen
Telefon: 0421/23860
E-Mail: BHS-Riensberg@bremer-heimstiftung.de
Website: www.bremer-heimstiftung.de